

verweisen, das diese Sprachbewegung auf neutestamentlicher Basis ausprobiert hat. Manche Abgrenzungen sind mir nicht plausibel. So dürfte die Alternative von Sprache und Reflexion, die manchmal stark gemacht wird, kaum stichhalten; störend empfinde ich auch die durchlaufenden, bisweilen konfessionalistisch klingenden Abgrenzungen von Karl Barth – darin scheint die gemeinsame Problematik der Wort-Gottes-Theologie durch, auch wenn sie sich unterschiedlich artikuliert. Viele Luther-Auslegungen dagegen sind überzeugend, vor allem dort, wo Textkomplexe im Zusammenhang erörtert werden (Freiheitsschrift, 193-209; *De servo arbitrio*, 208-219; Vorrede von 1545, 253-257; Abendmahlsschriften im entsprechenden Kapitel). Am meisten bedenkenswert ist freilich der Grundgedanke, der sich im Titel so knapp wie treffend ausspricht. Darum, auf alle Fälle: Tolle, lege.

Marburg

Dietrich Korsch

PAUL R. HINLICKY: *Luther and the beloved Community. A Path for Christian Theology after Christendom*. Grand Rapids Mich./Cambridge UK: William B. Eerdmans Publishing Company 2010. XXV, 405 S.

Mit dem vorgelegten Buch entspricht der in Salem, Virginia (USA) lehrende lutherische Theologe Paul R. Hinlicky keinen der vorzugsweise im deutschen akademischen Umfeld üblichen Kategorien. Sein Ansatz verletzt die weitgehend unbefragten disziplinären und methodischen Grenzziehungen zwischen systematischer und reformationshistorischer Studie auf der einen und pastoraltheologisch sowie konfessionell er-

baulichen Gemeindeliteratur auf der anderen Seite. Und genau darum ist dieses Buch lesenswert: von vornherein macht der aus zahlreichen weiteren Publikationen bekannte Luther-Leser keinen Hehl daraus, dass er Luther als eine in der konkreten nordamerikanischen Situation des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts – post Christendom – nicht zu vernachlässigende Stimme evangelischen Glaubens und biblischer Orientierung zu interpretieren versucht. Gleichermäßen verweigert er sich einer kirchenhistorisch sorgfältigen oder systematisch reflektierten Zugangsweise.

Schon das Vorwort des in Milwaukee WI lehrenden katholischen Reformationshistorikers Mickey Mattox macht dies deutlich: Paul R. Hinlicky beschreitet einen »Sonderweg« – die Verwendung dieses belasteten Begriffs im Zusammenhang einer Lutherstudie mutet zumindest dem deutschen Leser befremdlich an – der sich aus der vielfachen, methodisch unreflektierten und von tagespolitischen Aktualitäten sowie großen Rücksichtnahmen im Rahmen der »political correctness« Lutherrezeption der letzten Jahrzehnte erklärt. Weniger die Frage nach dem spätmittelalterlichen Erbe resp. radikalen Traditionsbruch mit der früheren theologischen Tradition zugunsten eines methodisch neu fundierten Biblizismus, noch oder der systematischen Rekonstruktion eines theologischen »Systems« des Wittenberger Theologen gilt sein Interesse, sondern der unmittelbar in die nordamerikanische Gegenwart hinreichenden Applikation dessen, was als Zeugnis Luthers ausgemacht werden kann.

Methodisch und hermeneutisch bleibt der Einwand bestehen, dass Hinlicky die Implikationen seiner Lutherlektüre für die Gegenwart nicht reflektiert. Gleichwohl: seit langem wird

nicht die deutsche oder kontinentaleuropäische Lutherforschung in englischer Sprache reproduziert, sondern ein sehr selbständiger Beitrag zum christlichen Gegenwartsdiskurs mit deutlicher Hinwendung zu Luther versucht. Mithin ist das Buch nicht nur für Lutherforscher interessant, sondern insbesondere für jene Leser, die den in den letzten Jahrzehnten dünner werdenden Gesprächsfaden über den Atlantik nicht abreißen lassen wollen. Hinlicky präsentiert seine Sicht der Dinge, seine Rezeption gegenwärtiger, vorzugsweise anglo-amerikanischer Forschung und seine Wahrnehmung einer zunehmend fragmentarisierten, postmodernen Religiosität im säkularen Nordamerika. Wen das interessiert, dem sei das Buch wärmstens empfohlen.

Hinlicky geht von der These einer tragischen Entwicklung der Lutherrezeption aus, in deren Folge Luther im Luthertum gleichsam heimatlos geworden sei. Dies ergibt sich aus dem unauflöslichen Antagonismus der prinzipiellen Philosophiephobie des Protestantismus einerseits und dessen Bemühen um eine neue christliche Philosophie andererseits. Diese horizontale Linie des Gegensatzes verbindet sich mit dem vertikalen Problem des letztlich gescheiterten Bemühens um eine überkonfessionelle Synthese des Erbes eines anti-pelagianisches Augustinismus an dem einem und dem aufkommenden Vernunftdenken in der frühen Aufklärung, etwa bei Gottfried Wilhelm Leibniz am anderen Pol der Linie. Diese Wege, die in der Geistesgeschichte nach Hinlicky nicht beschritten wurden, führen auch im 19. und 20. Jahrhundert zu einer verzerrten und insgesamt gestörten Lutherrezeption, die an dem eigentlichen Anliegen des Reformators vorbei geht.

Vor dem Hintergrund jüngster ökumenischer Anstrengungen bemüht sich Hinlicky

im Folgenden um einen systematischen, doktrinen Beitrag zum Gespräch der Konfessionen unter Rückgriff auf Luther. Die Lehre fasst er dabei als jenen Konsens an Überzeugungen, die in der Tradition der Kirche mehr oder minder unbestritten beibehalten wurden: die kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments, die Trinität, die Vereinigung der Zwei Naturen Christi, sowie das Verständnis der Gnade als Erlösung von Sünde und Tod. Hierin den seit der Reformationszeit beschworenen *consensus quinquesaecularis* (Konsens der ersten fünf Jahrhunderte) beschwörend versteht Hinlicky Theologie als »contemporary endeavor to understand critically and articulate publicly such doctrinal decisions for the purpose of probing Christian belief today.« (xvi). Ihm geht es darum die altchristliche Glaubensüberzeugung unter gegenwärtigen Bedingungen zu formulieren. Scharf kritisiert er gegenwärtige Theologie als exegetisch von historischer Kritik bis hin zur Destruktion besessen, systematisch stark von außertheologischen, i. e. philosophischen Maximen beherrscht, und historisch viel zu sehr die Differenzen zur Gegenwart betonend. Er will hingegen Luther als Zeugen des Glaubens aufrufen, der für die amerikanischen Zeitgenossen die Grundlagen der evangelischen Verheißung entfaltet.

In assertorischen, zuweilen die anachronistische Distanz zu Luther schlicht leugnenden, pathetischen Formulierungen verleiht Hinlicky dieser These in drei größeren Abschnitten Ausdruck: der erste Teil (Luther's Creedal Theology) skizziert zunächst die säkulare Theologie »Euro-Amerikas« vor deren Hintergrund sodann Luthers neo-chalzedonische Christologie – bewusst nicht als neue Christologie verstanden – mit dem Fokus auf dessen Anschauung von der Idio-

men-Kommunikation umrissen wird. Ein zweites Argument entfaltet Hinlicky sodann in Auseinandersetzung dieser Lehre mit der scholastischen Satisfaktionstheorie Anselms und der Frage nach der Realität der Erlösung durch Inkarnation. Die Dialektik von Gesetz und Evangelium entfaltet der amerikanische Lutherleser sodann im Kontext einer Applikation der Trinitätslehre.

Der zweite große Abschnitt (Explorations in Theological Anthropology) besteht aus zwei Unterkapiteln in denen er Konsequenzen der Anthropologie Luthers im Blick auf die Entfaltung einer Theorie des Selbst-Bewusstseins zwischen Determinismus und Gnadenlehre sowie einer Wiederentdeckung der Leiblichkeit im Kontext des Verständnisses von Ehe bei Luther darlegt.

Der dritte große Abschnitt (Some Objections regarding Justification, the Church, and political Theology) versammelt Beiträge zur gegenwärtigen theologischen Diskussion in den USA: zunächst geht Hinlicky auf die neuere Paulus-Deutung (New Perspectives on Paul), deren fatale Auswirkungen auf die weitere Lutherrezeption darin bestehen könnten, mit Hilfe eines neuen, i. e. historisch besser legitimierten Paulusverständnisses die völlige Fehlinterpretation der antipelagianisch-augustinischen Paulusinterpretation bei Luther zu diskreditieren. Der zweite Unterabschnitt widmet sich der, in der Tat in der lutherischen Normaldogmatik nur höchst marginal diskutierten Frage der Ekklesiologie zu; – dies freilich vor dem Hintergrund eines erkennbaren Entgegenkommens im Blick auf römisch-katholische Anfragen zu diesem Thema. Der dritte Unterabschnitt traktiert die theologische Legitimität der Marxismus-Rezeption in Bereichen der sog. »Befreiungstheologie« vor dem Hintergrund von Luthers Obrig-

keits- und Friedensverständnis. Anstelle einer Zusammenfassung expliziert Hinlicky abschließend sein Verständnis der *theologia crucis* Luthers vor dem Hintergrund gegenwärtiger feministischer und politisch motivierter Anfragen an die Vertreter reformatorischer Theologie. Ein Appendix behandelt auf drei Seiten das Problem der Dämonologie Luthers vor dem Hintergrund seiner apokalyptischen Welt- und Geschichtsinterpretation.

Die Zusammenstellung macht deutlich: es handelt sich um Gesprächsbeiträge zum gegenwärtigen Dialog mit Theologien in einer pluralen, weitgehend säkularen, eben nach-christlichen Umgebung. Das Buch hat zahlreiche Brüche und unterschiedlich ansetzende Argumentationsgänge, die zumindest dem mit den Gesprächspartnern Hinlickys nicht vertrauten Leser etliche Geduld und über das Werk hinausgehende Lektüren abverlangt. Auch der Titel des Buches ist ein wenig irreführend: weder die Ekklesiologie, noch ein theologischer Gesamtentwurf stehen in Rede. Vielmehr wird Luther herangezogen, um gelehrt und perspektivenreich einen sich gänzlich vom historischen Ursprung unterscheidenden Kontext reformationstheologisch zu kommentieren.

Insofern sagt das Buch wenig über Luther, dafür aber umso mehr über die Sicht eines sich dem Erbe Luthers verpflichtet fühlenden, ökumenisch engagierten Theologen des 21. Jahrhunderts aus. Man täte Hinlicky Unrecht, kritisierte man ihn mit methodischen und hermeneutischen Einwänden, welche sich aus dem akademisch-gelehrten Umfeld Deutschlands herleiten lassen. Es ist ein us-amerikanisches Buch, das für all jene an Theologie und Reformationsgeschichtsforschung Interessierten von Bedeutung ist, die sich mit der Inanspruchnahme des re-

formatorischen Erbes jenseits des Atlantiks beschäftigen wollen.

Aus nordamerikanischer Hinsicht ist das Buch eine Bereicherung des Marktes, insofern hier eine selbstständige, von kontinental-europäischen Vorgaben weitestgehend unbelastete Zugangsweise, die dem us-amerikanischen theologischen Standard durchaus entspricht, vorgetragen wird. Das ökumenische Interesse des Autors ist in Zeiten europäischer Niedergeschlagenheit mit Blick auf die Zukunft der Kirchen ein wohltuendes Antidot – in den USA ist die

interkonfessionelle Ökumene noch nie so lebendig gewesen, wie in den letzten 20 bis 30 Jahren. Davon könnte das ökumenische Gespräch der Gegenwart in Deutschland allemal lernen. Und nicht nur davon – sondern auch von einer zugegeben methodisch-hermeneutisch kritikwürdigen, freilich erfrischend unbefangenen Lutherlektüre, die den Reformator als den ernst nimmt, als der er selbst gesehen werden wollte: als Zeugen des Glaubens in seiner Zeit.

Mainz

Markus Wriedt